

## Einfach mal nachgefragt! – Theologische Themen von Profis erklärt

### Das Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“ mit Prof. Dr. Jan Rügemeier

Transkription

*Schülerin:* Hallo Herr Rügemeier! Wir freuen uns sehr, dass Sie sich heute Zeit für ein Interview mit uns genommen haben. Als Professor für das Neue Testament kennen Sie sich ja gut mit Gleichnissen aus. Und deshalb haben wir einige Fragen zum Gleichnis vom Verlorenen Sohn an Sie.

*Jan Rügemeier:* Ja, ich freue mich, dass ich hier sein darf; dass ihr Fragen vorbereitet habt und dass wir ins Gespräch  
5 kommen über das spannende Gleichnis vom Verlorenen Sohn.

**S.: Also, am Anfang des Gleichnisses will der jüngere Sohn ja sein Erbe. Ist Ihrer Meinung nach das Verhalten des jüngeren Sohnes dabei korrekt?**

*J.R.:* Wenn ich das Wort „korrekt“ aufgreifen darf: Das ist ja letztlich die Frage danach: Ist das rechtlich erlaubt gewesen, dass man damals zu seinem Vater gegangen ist und gesagt hat: „Ich möchte das Erbe schon ausgezahlt bekommen.“  
10 Und tatsächlich gibt es diese Regelung. Das wissen wir aus dem Buch Deuteronomium, dem 5. Buch Mose. Da gibt es diese Regelung, dass man das Geld ausgezahlt bekommt – schon vor dem Tod des Vaters – und dann in die Fremde oder woanders hingehen kann und aus diesem Erbe etwas machen kann. Andererseits ist das aber im Frühjudentum durchgängig als Treubruch verstanden worden. Das heißt, da ist ein Konflikt, der hier im Mittelpunkt des Gleichnisses steht zwischen Vater und Sohn. Man könnte auch sagen: Bevor der Sohn in die Fremde geht, ist er innerlich schon auf  
15 Distanz zum Vater gegangen.

**S.: Was mich persönlich noch interessiert: Warum kommt eigentlich der jüngere Sohn zum Vater zurück?**

*J.R.:* Ja, wenn wir dem Gleichnis folgen, dann ist es die schiere Not. Also, der jüngere Sohn sitzt da bei den Schweinen – was für eine Jüdin, einen Juden sowieso schon schlimm genug klingen muss: er ist da bei den unreinen Tieren; aber das Eigentliche ist, dass er Hunger leidet und jetzt überlegt er sich: „Was mache ich?“ Und seine Idee – wir bekommen  
20 sie mitgeteilt, weil wir Einblick in seine Gedanken erhalten – ist, dass er zum Vater zurückkehrt, um da wenigstens als Tagelöhner überleben zu können. Das zeigt uns aber zugleich, wie hoffnungslos er eigentlich ist im Hinblick auf seinen Vater. Er erwartet von ihm nicht, dass er ihn liebend wieder aufnehmen wird, sondern er erwartet nur, dass er da weiterleben kann. Und das Überraschende ist dann, dass der Vater ihn schon sehnsüchtig erwartet und nicht nur

das, dass er ihm sogar entgegenrennt und ihn in die Arme schließt, was für einen damaligen Patriarchen, so ein  
25 Oberhaupt der Familie, nicht nur ungewöhnlich gewesen ist, sondern geradezu undenkbar.

**S.: Als der jüngere Sohn nach Hause kam, schenkte der Vater ihm ja ein großes Fest. Dabei spielten die Gegenstände Ring, Gewand und Schuhe eine besondere Rolle. Welche war das?**

J.R.: Die Gegenstände, die der Sohn erhält, signalisieren eigentlich die große Liebe, die der Vater zu seinem Sohn hat. Ich merke, ihr habt die Geschichte sehr aufmerksam gelesen, weil man die ja tatsächlich überlesen kann – diese  
30 Gegenstände werden nur so beiläufig erwähnt und sagen uns heute zunächst mal nichts. Warum sprechen sie für die Liebe des Vaters? Zum einen ist der Ring Ausdruck dafür, dass der Sohn auch tatsächlich wieder als Sohn aufgenommen wird. Er selbst hat ja die Sorge auf dem Weg zum Vater, dass er nur noch als Tagelöhner bei seinem Vater arbeiten kann. Er kommt also aus Not zu ihm und erwartet eigentlich gar nichts Großartiges von ihm. Der Vater gibt ihm den Ring und mit diesem Ring, der die Insignien der Familie trägt, kann er den Vater vor Gericht und bei Geschäften  
35 vertreten, das heißt, er ist wieder vollgültig als Sohn aufgenommen. Und Schuhe und Gewand drücken letztlich aus, wie wertvoll er in den Augen des Vaters ist, und den Status des Sohnes. Er muss nicht wie die Tagelöhner barfuß oder in einfachen Kleidern laufen, sondern er hat das edle Gewand. Er ist wieder vollgültig aufgenommen in die Familie als erbberechtigter Sohn.

**S.: Hat nur der jüngere Sohn diese Gegenstände bekommen oder auch der ältere?**

J.R.: Tatsächlich erfahren wir in dem Gleichnis ja nicht, wie der ältere Bruder aussieht, was er trägt. Aber wir können davon ausgehen, dass er auch so einen Ring gehabt hat. Er ist zu Hause beim Vater geblieben und hatte damit von Natur aus, von Geburt an genau diese selben Rechte, das heißt, er konnte den Vater vertreten und war sicherlich auch in teurem Gewand gekleidet. Das heißt, der ältere Bruder ist nicht wirklich zu kurz gekommen, das ist allein sein Eindruck, als der jüngere Bruder nach Hause kommt, dass er etwas verpasst haben könnte, weil er daheim geblieben  
45 ist. Das heißt, er macht sich Sorgen, dass er geringgeschätzt sein könnte, dabei hat er eigentlich all das, was der andere Sohn jetzt nur wieder zurückbekommt.

**S.: Sind Sie der Meinung, dass der Vater blind vor Liebe bzw. Freude war und deshalb den älteren Sohn benachteiligt hat?**

J.R.: Das sind ja im Grunde zwei Fragen. Die erste Frage: Ist er blind vor Liebe? Von „blind aus Liebe“ sprechen wir eher bei einer partnerschaftlichen Liebe zwischen Mann und Frau oder auch gleichgeschlechtlicher Liebe. Das wird  
50 sozusagen hier gar nicht beantwortet – diese Frage in dem Gleichnis. Da geht es einfach um diese übergroße Liebe

gegenüber dem Sohn. Der Vater kann gar nicht anders als ihm entgegenzurennen. Er ist voller Liebe. Man könnte dann sagen, es ist blind, aber es ist eigentlich mehr als das.

Bei der zweiten Frage: Das scheint dich und euch zu interessieren. Ihr scheint euch irgendwie an der Person des  
55 älteren Bruders da abzuarbeiten. Und ich glaube, das ist auch genau das, was das Gleichnis will: dass wir auf die  
Gefühle dieses größeren Bruders achten, auf die Unzufriedenheit, die ja daraus herkommt, dass der Vater dem jünge-  
ren Sohn einfach so vergibt, als ob nichts gewesen wäre. Und das ist genau die Provokation des Gleichnisses.

**S.: Wenn Sie der ältere Sohn gewesen wären, hätten Sie das Fest für den jüngeren Sohn verstanden?**

J.R.: Ja, das ist jetzt eher die Frage an den Christen Jan Runggemeier als an den Neutestamentler oder Wissenschaftler  
60 Jan Runggemeier. Als heutiger Christ, würde ich sagen, kann ich mich absolut mit diesem Sohn auch identifizieren. Ich  
sehe die Problematik und den Ärger, den er haben muss, und glaube, dass das auch in unserer Wirklichkeit heute fest  
verankert ist: dass es eben sehr provokativ ist, dass jemandem einfach so vergeben wird und dass jemand, ohne etwas  
leisten zu müssen, geliebt wird. Wir haben das so sehr verinnerlicht – in der Schule, dass die gute Note zählt und ich  
etwas leisten muss; dass das Besondere und Herausragende an Menschen geliebt wird und dass eben Menschen nicht  
65 einfach an und für sich schon OK und liebenswert sind. Insofern bleibt dieses Gleichnis – auch für mich persönlich –  
eine Zumutung und eine positive Herausforderung. Im Grunde ist es Evangelium in Kurzform. Frohmachende Bot-  
schaft, die nämlich sagt: Du bist aber tatsächlich, unabhängig von dem, was du zu leisten imstande bist, geliebt –  
rundum, so, wie du jetzt schon bist. Insofern kann ich mich mit dem großen Bruder identifizieren. Ich möchte mich  
aber auch mit dem jüngeren Bruder identifizieren können und das für mich in Anspruch nehmen, dass das nämlich für  
70 mich auch schon gilt, dass ich unabhängig von dem, was ich im Leben leisten kann, geliebter Mensch bin – nicht nur  
geliebter Mensch eines Vaters, sondern auch geliebter Mensch eines liebenden Gottes.

**S.: Das Gleichnis heißt ja „Der verlorene Sohn“. Aber wer ist denn im Gleichnis eigentlich der „verlorene Sohn“?**

J.R.: Ja, das ist natürlich eine sehr spannende Frage. Ich möchte vielleicht da einsetzen, dass der Titel ja erst später  
dem Gleichnis gegeben wurde. Also: im ursprünglichen Text haben wir keine Titel. Das ist schon eine Deutung, die  
75 dem Gleichnis erst später beigefügt wurde. Und tatsächlich kann man diese Frage aber dann stellen, wenn wir vom  
„Verlorenen“ reden wollen. Eigentlich sind beide Söhne am Ende nicht verloren. Also beiden Söhnen gilt ja die Zu-  
wendung des Vaters gleichermaßen. Das heißt, der Begriff ist eigentlich irreführend. Treffender wäre es, von der  
Freude des Vaters zu sprechen, von der Liebe des Vaters, und das Gleichnis entsprechend umzubenennen.

**S.: Jetzt haben wir über die verschiedenen Teile des Gleichnisses gesprochen. Aber was genau will Jesus mit dem Gleichnis ausdrücken? Und was bedeutet Ihnen das Gleichnis?**

J.R.: Das Gleichnis hat natürlich eben mehr zu sagen, als dass es nur eine geschichtliche Erzählung ist. Es ist ein Text, der auch heute für uns als Glaubende noch Relevanz hat. Und da würde ich wieder anknüpfen an den zentralen [Gedanken], dass es nämlich im Kern um die bedingungslose Annahme von Menschen geht. Und das ist etwas, was zentral wichtig ist, nicht nur für mich persönlich, sondern dann auch für uns als Kirche, dass wir diese Botschaft im Mittelpunkt stehen haben; dass Menschen, egal, wo sie herkommen, egal, was sie ausmacht und kennzeichnet, gleichermaßen das in Anspruch nehmen können, was das Gleichnis als zentrale Botschaft transportiert: nämlich die voraussetzungslose und bedingungslose Annahme jedes einzelnen gleichermaßen.

S.: Wir haben uns sehr gefreut, dass Sie heute hier waren und uns dieses tolle Interview gegeben haben. Und wir wünschen Ihnen noch einen schönen Tag!

J.R.: Ich habe zu danken! Vielen Dank für eure tollen Fragen, die mir durchgängig gezeigt haben, wie sehr ihr euch schon mit dem Gleichnis beschäftigt habt. Ich finde das total spannend, wie ihr hier Fragen gestellt habt. Vielen Dank dafür!

Transkription (grammatikalisch geglättet): Simon-M. Schäfer



Das Interview wurde produziert in Kooperation mit relilab im Auftrag des ptz Stuttgart mit freundlicher Unterstützung des ZSL Baden-Württemberg und der Ev. Landeskirche Württemberg, März 2022.